

## **Weibliche Initiation interkulturell: Was macht die Frau zur Frau?**

**Antwort von Susanne Kurz** auf den Vortrag von Josée Ngalula

Ich beginne mit dem Wort „Initiation“. Jemanden initiieren bedeutet, ihn in eine Gemeinschaft aufzunehmen. Damit zeigt das Wort „Initiation“ auf, dass es zwei Gruppen gibt: die bereits Initiierten und die noch nicht Initiierten. Initiation kann nur gemacht werden von jemandem, der zweierlei Wissen hat: das Wissen um die Gemeinschaft der Initiierten und um den Vorgang der Initiation. Somit können sich Gleichaltrige nicht selber initiieren; ihnen fehlt das Wissen. Wie soll eine Jugendliche, die selber auf der Suche ist, einer anderen Jugendlichen beibringen, wie das mit dem Erwachsen-werden geht? Dazu braucht es Erwachsene, die diesen Weg bereits gegangen sind und ein gewisses Mass an Selbstreflexion erlernt haben, um zu erkennen, wo die Jugendlichen gerade stehen.

Somit liegt der Ball bei uns Erwachsenen. Jugendliche können uns nicht sagen, was für eine Initiation sie brauchen; sie wissen ja nicht, was auf der anderen (erwachsenen) Seite auf sie wartet.

Wir – und damit meine ich uns, die heutigen erwachsenen Frauen - müssen wissen, wozu wir ein Initiationsritual brauchen. Was soll gezeigt werden, welche Erlebnisse müssen gemacht werden, beziehungsweise was soll damit bei den Mädchen ausgelöst werden? Wollen wir eigenverantwortliche junge Frauen? Dann müssen wir ihnen die Eigenverantwortung zugestehen. Das heisst nicht, dass wir ihnen mit dem 18. Geburtstag den Freifahrtschein für Alkohol und das Auto überreichen, sondern dass wir sie den Umgang damit lehren. Das geschieht auf zwei Arten: zum einen sind wir Erwachsenen Vorbilder, an denen sich die Jugendlichen orientieren können. Zum anderen müssen sich die Jugendlichen selber erleben können. (Physische) Erlebnisse werden durch Reflexion zu Erfahrungen. Dies ist ein Ansatz aus der Erlebnispädagogik, der mir persönlich sehr zusagt. Wenn wir es schaffen, gezielt Erlebnisse zu ermöglichen, in denen die Jugendlichen sich unterschiedlich erleben können und dies mit ihnen aufarbeiten, können sich die Jugendlichen ein breiteres Repertoire an Verhaltensmöglichkeiten zulegen. An den Naturtagen nehme ich die Mädchen mit hinaus in den Wald. Gemeinsam machen wir uns auf die Suche nach Weiblichkeit, wir lassen uns dabei inspirieren von Frauen-Märchen und dem, was uns in der Natur begegnet. So ist jede Definition von Weiblichkeit wieder anders.

Wie kann nun ein Initiationsritual in unserer heutigen, westlichen Gesellschaft aussehen? Ich glaube, wir sind uns einig dass Initiation nicht von heute auf morgen geschehen kann. In der westlichen Welt ist das ein Vorgang, der sich über mehrere Jahre hinzieht. Ich sehe darin die Chance, die Initiation in kleineren Etappen zu vollziehen. Eine erste Station kann eine Aufklärungsrunde über die körperlichen Veränderungen sein, bevor die Menstruation einsetzt, im Austausch mit anderen Mädchen und erwachsenen Frauen. Eine zweite Aufklärungsrunde, wenn die erste Liebe auftaucht und Gefühle sowie Verhütung zum Thema werden. Zur Volljährigkeit bietet sich ein Ritual an, bei dem die jungen Mädchen die Verantwortung für sich einmal voll und ganz (physisch und psychisch) übernehmen, zum Beispiel 24 Stunden alleine in der Natur zu verbringen. Zum Auszug aus dem Elternhaus kann symbolisch das Nest verlassen werden. Josée Ngalula stellte die Frage in den Raum, ob wir alte und neue Riten einer Gesellschaft durchmachen müssen. Ich bin der Meinung, dass die Themen, die hinter solchen Riten stecken, uralt sind und doch topaktuell. Es sind diese Grundthemen der Fragen „Wer bin ich?“ und „Wo ist mein Platz in dieser Welt?“. Wenn wir dies erkannt haben, können wir mit Initiationsritualen Antworten erschaffen. Diese müssen

verschiedene Aspekte beinhalten (und diese Aufzählung ist nicht abschliessend): zum einen eine Einführung in die Rechte und Pflichten, die die Gesellschaft, in der wir leben, vorgibt. Wir können das System nicht von heute auf morgen verändern, deshalb ist es wichtig dass sich die neuen Erwachsenen auch darin zurechtfinden. Des Weiteren braucht es freien Raum, in dem sich die jungen Menschen frei entfalten können, zum Beispiel im musischen Bereich. Und dann ein dritter Aspekt, der in der heutigen Welt oft verloren geht: die Einbettung in das Grössere, Göttliche. Wir müssen den Jugendlichen Erfahrungen ermöglichen, dass sie den Glauben erleben und hineinwachsen können. Damit entlasten wir Erwachsenen auch uns selber von dem Anspruch, perfekt sein zu müssen. Dieses Gefühl des Getragen-werdens können wir dann auch unseren Töchtern gegenüber ausdrücken, indem wir ihren Eigenerfahrungen wohlwollend und vorurteilslos gegenüberstehen. Nicht wir müssen richten, sondern sie müssen für sich selbst entscheiden, was richtig für sie ist. Im Wissen, dass auch sie getragen werden und dass sie dies auch selber wissen, können wir loslassen und sie ermutigen, die Welt zu entdecken. Und das ist für mich gelungene Initiation: wenn junge Menschen die Verantwortung für sich selber bewusst übernehmen können und später ebenso bewusst für andere sorgen können.

So wie sich die Gesellschaft und damit Rechte und Pflichten, der individuelle Freiraum sowie das Praktizieren des Glaubens immer wieder verändert, können auch Initiationsrituale immer wieder neu und kreativ erschaffen werden. Die ursprünglichen Grundthemen bleiben und gehen nicht verloren.

Damit wünsche ich uns allen viel Erkenntnis und Mut, diese Themen im täglichen Leben und in der Begleitung von jungen Mädchen und Frauen kreativ und voll weiblicher Kraft umzusetzen.